



Bild: Helmut Heimpel

Seit ich denken kann, wollte ich immer schon einen Hund.

Ob an der Ostsee oder in Österreich – in jedem Urlaub als Kind lachte ich mir einen Hundfreund an. Sogar im Haus meiner Tante wartete immer die alte Heidi auf mich.

Und damals an meinem Wohnort in Bayern, war ich vielleicht der einzige wirkliche Freund eines armen ungeliebten Hundewesens.

Der Besitzer des Mühlenwerkes, in dem meine Mutter arbeitete, und wo wir auch wohnten, war Hobby-Sonntags-Jäger und legte sich standesgemäß einen Jagdhund zu.

Wolf war ein Deutsch-Drahthaar-Vorstehhund von adeliger Herkunft und mit einem 1a-Prüfungszeugnis.

Am Rande des weitläufigen Gartengeländes wurde dem jungen, edlen

Tier ein Zwinger mit einer Hütte errichtet. Doch es gab keine Methode, die Wolf nicht kannte, seinem Gefängnis zu entweichen, und alle Versuche, ihn daran zu hindern, waren zum Scheitern verurteilt. Nachdem er das Drunterdurchgraben als zuverlässigste Fluchtmethode entdeckt hatte, legte man ihn an die Kette.

Über ein Areal von ca. 30 x 10m wurde ein kräftiges Drahtseil gespannt, an dem eine Kette zum Hin- und Herlaufen befestigt war. Dieser Bereich sollte von nun an Wolfs Lebensraum sein.

Was hat doch der arme Hund an diesem Ding gezerrt, sich blind würgend auf alles und jeden gestürzt, nur um ein klein wenig Abwechslung in sein ödes Leben zu bringen !

So hing er denn an dieser Kette, bellte, jault und unterhöhlte sein Gelände. Manchmal bei günstigem

Wind schnappte er sich ein flatterndes Wäschestück von der hochherrschaftlichen Leine, zerrte es in den Dreck und bearbeitete es nach Herzenslust. Leider musste er diesen kleinen Spaß meist mit einer heftigen Prügelstrafe bezahlen, was ihn jedoch nicht an einer Wiederholungstat hinderte.

Die Zuwendung seiner Herrschaft beschränkte sich in erster Linie auf die tägliche Ration unappetitlichen Schlamms aus aufgeweichtem Brot, Haferflocken und Essensresten, von der Haushälterin des Chefs lieblos hingeknallt in einem Blechnapf.

Seiner angeborenen Passion und seinem erlernten Beruf als Jagdhund konnte er leider nur höchst selten nachgehen, war doch sein Herr und Gebieter ein Hobby-Sonntags-Jäger, späterhin

mehr sogar ein Hobby-Quartals-Jäger. Also fristete er den Großteil seines Lebens an dieser grässlichen Leine.

Manchmal gab es auch heimliche Befreier. Diesen wurde aber bald durch ein Schloss an seinem Halsband das Handwerk gelegt.

In der Selbstbefreiung blieb er jedoch nach wie vor ein Meister. Sich rückwärts das Halsband über den Kopf zu streifen, war eindeutig seine Spezialität. Niemand hatte es je gesehen, aber wie sollte es anders gewesen sein, lag doch das hundelose Halsband an der schlaffen Leine.

Und wenn er das endlich mal geschafft hatte, tat Wolf, was jeder vernünftige Hund tun würde – er ging spazieren. Seine Ausflüge erstreckten sich weit über das

Mühlengelände hinaus in die Isar-Auen, und da er bei seinem erbärmlichen Fraß immer Hunger hatte, nahm er in der Hoffnung auf erbettelte Leckereien vorsichtshalber seinen Futternapf mit.

Wir Kinder liebten Wolf, und er liebte uns. Unsere Besuche brachten ein wenig Freude in sein trübes Dasein, und besonders ich war seine spezielle Freundin. Wir spielten und schmusten auf seinem Laufleinenareal, gruben gemeinsam nach Mäusen, und ich durfte ihn sogar in seiner Hütte besuchen. Dies alles wurde von seiner Herrschaft nicht gerne gesehen, könnten solche Hinwendungen doch seine Eignung als Jagdhund verderben. Das kümmerte mich jedoch wenig.



Wolf

Im Winter sorgte ich dafür, dass er Stroh in seine Hütte bekam, und ab und zu brachte ich ihm etwas zu fressen mit, was ich aus der Küche abgestaubt hatte.

Wenn er frei war, begleitete er mich manchmal auf meinem Schulweg. Von meinem Taschengeld kaufte ich unterwegs 50g feine Streichleberwurst, weil ich die selbst gerne mochte und mir für Wolf nichts gut genug erschien. Hatte er die verschlungen, trabte er dann wieder brav heimwärts.

Natürlich versuchte ich auch, ihn mit einer improvisierten Leine an mich zu binden. Als Hund von Adel und mit Bildung fügte er sich willig und folgte mir. Ganz selten ist es mir gelungen, ihn in unsere Küche im 4. Stock zu schmuggeln. Das war nicht ganz einfach, denn es galt, sich mit ihm unbemerkt übers Treppenhaus an Chef- und Betriebsleiterwohnungen vorbei hinauf und wieder hinunter zu schleichen. Erwischt wurde ich dabei nie. Meine Eltern waren aber auch nicht gerade begeistert, wenn ich das ungepflegte Tier mit in die Wohnung schleppte.

Selbst mir war Wolf zu zottelig und zu dreckig, also beschloss ich, ihn zu pflegen und kaufte von meinem Taschengeld eine Hundebürste. Ausgerechnet in seiner Hütte fand die Körperpflege statt. Eine Weile ließ er sich mein Gefummel gefallen, aber irgendwann ging ihm das Gezerre und Geziepe wohl doch auf die Nerven. Flüchten konnte er nicht, denn ich hielt ihn an seiner Leine fest. Also tat er, was jeder vernünftige Hund tun würde – er wehrte sich.

Für mich kam es sehr überraschend, als er plötzlich zubiss. Ob er vorher einen Laut des Unmuts von sich gegeben hatte, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls blutete und schmerzte meine Hand und die Körperpflegestunde war beendet.

Mit Mama zum Arzt, eine Tetanusspritze verabreichen lassen war angesagt, und auf Tollwut wurde ich auch noch getestet. Die Spritze in den Popo haftet mehr in meinem Gedächtnis als der Biss.

Ich war Wolf nie böse, hatte ich doch eingesehen, dass ich ihm zu nahe getreten war, aber unser Verhältnis wurde nie wieder so innig wie zuvor. Mit zwölf verließ ich ihn, als wir dann von der Mühle wegzogen. Wolf war mittlerweile resignierter Frührentner geworden, der an der Lauffleine vor sich hin döste und sich auch nicht mehr von flatternden Wäschestücken beeindruckt ließ.

